

koordinieren, in der zweiten Etappe erfolge eine Durchdringung des staatlich-nationalen Eigentums, die Zusammenarbeit verwandle sich in eine Integration, die wirtschaftliche Selbständigkeit der sozialistischen Staaten werde relativiert, die eigentumsrechtliche Trennung überwunden, die Produktion durch gemeinsame Unternehmen ausgeübt. In der dritten Etappe erfolge die Verschmelzung des Staatseigentums der einzelnen Staaten, die nationale Herkunft der Wirtschaftsgüter verliere ihre Bedeutung.

Linz

Helmut Slapnicka

*Götz Fehr, Prag. Stadt an der Moldau. Mit Fotografien von Werner Neumeister.*

Callwey Verlag, München 1979.

Auf einem besonders schönen barocken Stehpult liegen Bücher — Kunstbände, solche, die ein Bild von Deutschland vermitteln sollen; daneben ein köstliches, sprachlich einzigartiges, der „Fernkurs in Böhmisches“. Auch „Prag. Geschichte, Kunst und Kultur der Stadt an der Moldau“. Dieses Buch soll ich besprechen — mit dem Autor, Götz Fehr, hatte ich darüber geschertzt, daß gerade ich diese Kritik schreiben sollte, wo ich doch selber ein Prag-Buch verfaßt hatte, und das seine betreut, als wir gemeinsam die Bildauswahl mit dem Fotografen Werner Neumeister getroffen haben, jeder für sein Buch, und immer wieder gemeinsam; auch für die großen Kunstbände — die Romanik, die Gotik, den Barock in Böhmen.

Jetzt legen die ausgebreiteten Bücher in der Wohnung der Familie Fehr in Bonn Zeugnis ab für einen Freund, der von uns geschieden ist. Aus der Besprechung wird ein Nachruf: Götz Fehr ist am 9. März 1982 im 64. Lebensjahr gestorben.

Den ersten kunsthistorischen Spaziergang in der Studienstadt Prag begleitete der damals schon im Oberseminar bei Professor Karl Maria Swoboda studierende Götz Fehr. Wir stiegen auf den Wischehrad (Vyšehrad) — der damals und im Laufe der Geschichte auch so geschrieben wurde, und in dem vorliegenden Buch ebenfalls. Vielleicht sollte man daran erinnern, daß die beiden jungen deutschen Kunststudenten wohl eine Ausnahme bildeten, wenn sie den Stadtrundgang so fern vom Zentrum und an einem national tschechisch interpretierten vorgeschichtlichen Ort im Stadtgebiet begannen. Beide kannten die Stadt schon lange, beide waren der tschechischen Sprache mächtig, beide waren als engagierte Schüler ihres Lehrers Karl M. Swoboda bereit, an der Erforschung der Stadtgeschichte, wie sie sich in ihren Kunstwerken darstellt, mitzuarbeiten. Das war im Krieg.

Fehrs erstes Pragbuch erschien 1967 im Rembrandt-Verlag in Berlin, damals schon waren die Fotos alle von Werner Neumeister, das neue Buch unter demselben Titel bei Callwey in München 1979. In der Anlage sind die beiden Bände gleich, aber es war in den langen Jahren dazwischen Neues hinzugekommen, graphische Ansichten zur Ergänzung des Stadtbildes lagen vor. Man sah die gewaltige Entwicklung der Stadt im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts schärfer und die vielen Gespräche mit Pragbesuchern hatten gezeigt, was der Interessierte braucht.

An dieser Stelle sei eine kritische Anmerkung erlaubt: Der Verlag hätte im Lay-Out doch mit etwas mehr Gefühl vorgehen und den Seitenumbruch nicht mitten über das Portrait Rudolfs II. (S. 80/81) oder Maria-Therσίας (S. 102/103) laufen lassen sollen!

Vorab noch ein Wort zu den Fotos, die uns das Bild der Stadt vermitteln. Seit den frühen 60er Jahren hat der Maler und Fotograf Werner Neumeister in vielen Reisen zu jeder Jahreszeit Prag gesehen, erobert, schließlich so genau gekannt, daß er in diesen Aufnahmen eine Zusammenschau, ein „Stadtbild“ schenkt — eine Generation nach Karel Plicka, dem Altmeister der großen Pragbände in den dreißiger Jahren, von denen einige nach dem Kriege wieder erscheinen. Da Fehr und Neumeister auch schon vorher an verschiedenen Bildbänden zusammengearbeitet hatten, konnte dieses Prag-Buch so harmonisch werden.

Das Buch gliedert sich in einen umfangreichen Essay, der die geschichtliche Entwicklung der Stadt und ihrer Bauten umfaßt, reich bebildert, wobei die neuen Fotos historisch geordnet den Gang des Textes begleiten und ergänzen — beides, Text und Bild, liest man mit steigendem Genuß. Wie Fehr die Zusammenhänge der Geschichte Prags mit der gesamteuropäischen aufzeigt, wie er klug und loyal die verschiedenen Standpunkte der neueren tschechischen Geschichtsschreibung einbezieht und wertet — wie eigentlich alles in jener Liebe zu Prag zuerst eingeschmolzen und dann neu herausgearbeitet wird, ist meisterlich. Er beobachtet genau, was die Historiker vorgeben durch ihre Forschung, aber er interpretiert dann selbständig und frei. „Allein die Tatsache, daß die Altstadt Nürnberger Stadtrecht und die Kleinteile Magdeburger Stadtrecht besaß, zeugt davon, wie selbst innerhalb der deutschen Bürgerschaft Prags unterschiedliche Lebensbereiche aufeinander trafen. Bereits in der Frühzeit war Prag also Begegnungsstätte heterogener Bevölkerungselemente und vielfältiger europäischer Einflüsse.“ (S. 9)

Im Kapitel Gegenreformation und Barock bindet er die Niederlage der Stände 1618 in die Entwicklung auf dem Kontinent ein und stellt der eigentlich überholten Bezeichnung der „doba temna“, der dunklen Zeit des Barock, wie die tschechische Geschichtsschreibung diese Epoche lange abtat, die Selbstfindung Böhmens und Prags um 1700 gegenüber, jene Zeit, in der Land und Hauptstadt ihr glänzendes Gewand des Barock erhielten, das so viele Künstler gemeinsam wirkten. Daß davor und danach große Einbrüche in die Bevölkerungssubstanz und auch in das religiöse Leben stattgefunden hatten, verschweigt er nicht. Seuchen, Belagerungen und Brände haben Spuren hinterlassen und es ist wichtig und klärend, auch diesen Teil der Stadtgeschichte zu erfahren, da die Konsequenzen in Neubauten von neuzugezogenen Bürgern eben auch das Bild und die Mentalität der Bewohner wandelten.

Den Abschnitt über den Nationalismus beginnt Fehr mit dem lapidaren Satz: „Prag war die einzige unter den Hauptstädten Mitteleuropas, die Napoleon niemals eroberte.“ Haben wir darüber je nachgedacht? Fehr beschließt den Essay mit dem Bekenntnis zur deutschen Geschichte und fügt hinzu, daß tschechische oder jüdische Pragbücher zwangsläufig andere Standpunkte einschließen, aber „erst im Zusammenklang aller drei Einzelstimmen wird die polyphone Grundmelodie, die vom wahren Wesen Prags kündigt, vernehmbar“.

Wer so bescheiden nach all dem Gesagten wieder zurücktritt, ist ein Patriot, einer,

der seine Stadt und sein Land liebt, wie es ist. Und Fehr hat nie aufgehört, in allen seinen Publikationen, auch den Deutschlandbänden, für Verständnis, für Achtung der Eigenart, für das Zusammenleben in Europa einzutreten.

Ein Nachruf beschwört zuerst den Menschen — nicht den Autor wissenschaftlicher oder kulturpolitischer Bücher, Aufsätze, Sendungen in Funk und Fernsehen, nicht den Redner, der viele Sprachen fließend beherrschte, nicht den Mittler in allen kulturellen Belangen während seiner Tätigkeit bei Internationales in Bonn, beim Ostdeutschen Kulturrat, beim Adalbert Stifter Verein, im Roten Kreuz —, er beschwört hier in diesem Jahrbuch den Freund: den getreuen Freund vieler Menschen aus vielen Nationen, den redlichen Helfer und Mittler, der Wissenschaftler und Künstler, Politiker und Beamte mit seinem Humor, mit seiner Freundlichkeit und Beharrlichkeit überzeugte, daß Miteinander allemal besser ist als Nebeneinander oder gar Gegeneinander.

Sein Humor, der tiefgegründete, der sprachlich so ausdrucksfähige, fand eine selbstgeschaffene Form in einem genremäßig sehr schwer einzuordnenden Buch, dem „Fernkurs in Böhmisches“, das eine Deutschen wie Tschechen zugängliche Transkription jenes „Böhmischdeutsch“ bringt, das immer noch gesprochen wird und wie Gerüche und Töne bei vielen die Erinnerung an Böhmen und Mähren wachruft. Daß die Geschichten aus der Kinderheimat Böhmisch-Budweis menschlich so anrühren, wird noch durch eben diese von Fehr erfundene Niederschrift gesteigert. Wer einen berühmten Burgschauspieler in privatem Kreise Fehr lesen hörte, weiß, daß die Fernsehsendungen des Bayerischen und Österreichischen Rundfunks 1982 überzogen waren — das Buch ist besser und wir alle hoffen, daß der zweite Band, den Götz Fehr noch abgeschlossen hat, bald erscheint.

Der erste Band ist inzwischen vergriffen, 20 000 Exemplare wurden verkauft, das ist für „pemiš“ eine erstaunliche Zahl.

Vielleicht werden sich in späteren Jahrzehnten mehr Wissenschaftler über dieses Buch beugen als über seine große kunstgeschichtliche Arbeit über Benedikt Ried — oder über das Pragbuch. Wir alle, die wir ihn kannten, werden ihm lächelnd, ja oft lachend in dieser böhmisch-deutschen Geschichte begegnen — dankbar, daß er uns dies als Geschenk hinterlassen hat, als eine unverwechselbare Aussage über seine und unsere Heimat Böhmen!

München

Johanna von Herzogenberg

*Ludvík Němec, Our Lady of Hostyn, Queen of the Marian Garden of the Czech, Moravian, Silesian and Slovak Madonnas.*

RCH Press, New York 1981 (im Selbstverlag des Verfassers), 171 S.

Die Schrift des tschechisch-amerikanischen Geistlichen will die katholische Öffentlichkeit der Vereinigten Staaten über die Marienverehrung in der Tschechoslowakei informieren. Gleichzeitig tritt — besonders durch Aktualisierungen — der Erbauungszweck hervor. Der Stoff ist nach den Ländern Böhmen, Mähren-Schlesien,